

GEWALT- UND GESCHLECHTER- FORSCHUNG

22. NOVEMBER 2021, 14:15 UHR
VIA ZOOM

WORKSHOP REIHE

DAS VERSTECKTE CURRICULUM IN DER GEWALTFORSCHUNG: DER EINFLUSS VON MACHTKONSTRUKTIONEN AUF DIE GEWALTFORSCHUNG

- 14:15-14:35 Begrüßung
- 14:35-14:50 Vorstellungsrunde
- 14:50-15:20 Die Entstehung von Gewaltforschung
(Julia Ganterer)
- 15:20-15:35 Kaffeepause
- 15:35-16:30 Gewalt – Geschlecht – Erinnerung. Zum postmortalen Umgang mit Frauen
als Opfer von Femiziden in Familie und Gesellschaft
(Anita Neudorfer)
Locations of Possibility. Transformationen von Wissensproduktion und
Wissensverwaltung im Kontext des akademischen Betriebs
(Michaela Bstieler & Juliana Krohn)
- 16:30-16:35 5-Minuten-Pause
- 16:35-17:20 Die Bedeutung impliziter Machtkonstruktionen und ihre Auswirkungen auf
sozialpädagogische Beziehungsgestaltung
(Jan Rüpke)
Sexuelle Gewalt zu Zeiten der Digitalisierung - eine Herausforderung für
Lehrkräfte der Berufsbildenden Schule für Sozialpädagogik
(Christin Sauer)
- 17:20-17:30 Kaffeepause
- 17:30-18:00 Gewalt in der Gewaltforschung? Eine Diskussion des versteckten Curriculums
(Heidi Siller & Caroline Voithofer)
- 18:00-18:15 Abschlussdiskussion

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Einleitende Worte zum Workshop</i>	3
<i>Ganterer, Julia – Die Entstehung der Gewaltforschung</i>	3
<i>Neudorfer, Anita – Gewalt – Geschlecht – Erinnerung. Zum postmortalen Umgang mit Frauen als Opfer von Femiziden in Familie und Gesellschaft</i>	5
<i>Bstieler, Michaela & Krohn Juliana – Locations of Possibility. Transformationen von Wissensproduktion und Wissensverwaltung im Kontext des akademischen Betriebs</i>	5
<i>Rüpke, Jan – Die Bedeutung impliziter Machtkonstruktionen und ihre Auswirkungen auf sozialpädagogische Beziehungsgestaltung</i>	7
<i>Sauer, Christin – Sexuelle Gewalt zu Zeiten der Digitalisierung - eine Herausforderung für Lehrkräfte der Berufsbildenden Schule für Sozialpädagogik</i>	8
<i>Siller, Heidi¹ & Voithofer, Caroline² – Gewalt in der Gewaltforschung? Eine Diskussion des versteckten Curriculums</i>	10

Einleitende Worte zum Workshop

Das *versteckte Curriculum* beschreibt wie Werte, Einstellungen und die “Kultur” einer Institution informell an Studierende während ihrer Ausbildung weitergegeben wird (Hafferty, Gaufberg, & O'Donnell, 2015). Dadurch trägt das versteckte Curriculum auch zur Ausformung der professionellen Identität bei und wie beispielsweise Forschungsthemen bearbeitet und diskutiert werden. Im Gewaltkontext spricht Wozolek Boni (2020) von der Weitergabe soziokultureller Normen und Werte durch verbale und non-verbale Interaktionen, welche insbesondere durch die Ansammlung von verschiedenen Gewaltausdrücken geprägt sind, die gleichzeitig auch die Pluralität von Gewaltausdrücken aufzeigt.

Der Workshop soll einen Anstoß geben und uns darin unterstützen, welchem versteckten Curriculum wir unterliegen, wie wir es erfassen und diskutieren können, wie es sich auf unser Forschen, Lehren und Lernen zu Gewalt auswirkt, welche Re-/Produktionen des Curriculums wir dadurch wiederum ausüben. Gleichzeitig sollen die darin erhaltenen Machtkonstruktionen sichtbar gemacht werden. Damit kann das eigene Wissen gestärkt werden und uns neue Perspektiven für die Feldforschung und die Materialanalyse eröffnen. Der Workshop soll zudem die Möglichkeit bieten, sich in einem wohlwollenden Rahmen über Grenzen, Lessons Learnt und innovative Zugänge zur Gewaltforschung im Zuge des eigenen Forschungsprojektes auszutauschen. Es sind theoretische, empirische, reflexive Beiträge willkommen, ebenso wie Methodendarstellungen, -diskussionen.

Wir wünschen einen anregenden Workshop!

Julia Ganterer
Leuphana Universität Lüneburg

Heidi Siller
Universität Klagenfurt

Ganterer, Julia – Die Entstehung der Gewaltforschung

Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Kontakt: Julia.Ganterer@leuphana.de

Die Geschichte kennt keine „gewaltfreien“ Zeiten oder Räume (vgl. Popitz 2004). Es gibt einerseits gute Gründe anzunehmen, dass Gewalt im Rahmen von Kriegen gegen „Andere“ und „Fremde“ in der Vergangenheit einerseits als „normal“ empfunden worden ist oder zumindest als notwendiges, schicksalhaftes Übel. Andererseits genoss der „Krieger“ oder der „Soldat“ bis ins 20. Jahrhundert in der Regel ein hohes soziales Ansehen, das sich u. a. an der Repräsentation des Militärischen in Denkmälern, aber auch in der Literatur und in öffentlichen Diskursen ablesen lässt (vgl. Schilling 2002). Erst die Erfahrungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts scheinen vor allem in Teilen der nördlichen Hemisphäre zu einem Umdenken geführt zu haben. Der Krieg erscheint heute in der Regel als Übel. Gleichzeitig ist das Thema Gewalt in aller Munde, auch wenn damit je nach politischem, ideologischem oder sozialem Standpunkt höchst unterschiedliche Sachverhalte assoziiert werden.

Entsprechend begegnet uns Gewalt in einer Vielzahl von begrifflichen Differenzierungen, wie z.B. direkte und indirekte Gewalt, die personale, strukturelle, kulturelle und symbolische Gewalt usw. sowie verschiedenen Arten und Formen. Gewalt ist in unserer Gesellschaft allgegenwärtig, vergeht kein Tag, an dem nicht Medien und Presse über die neuesten Gewalttaten berichten (vgl. Imbusch 2000). Es zeigt sich also, dass weder im Alltagssprachlichen Gebrauch noch in der Wissenschaft es kaum möglich ist zu sagen, was Gewalt ist. Entsprechend handelt es sich bei der Gewaltforschung um ein fast unüberschaubares Feld, das sich mit Kriegen bis hin zu sprachlichen Praktiken oder Rollenverteilungen in privaten Räumen beschäftigt (vgl. Baumann 2000; Christ 2017).

Im Vortrag wird die Entwicklung der relativ jungen Gewaltforschung im engeren Sinne thematisiert, indem sich u.a. der Frage „Was ist Gewalt?“ ansatzweise angenähert wird und über die Anfänge gewaltspezifischer Reflexionen und der Reflexivität der Gewaltforschung gesprochen wird.

Literatur:

Bauman, Z. (2000). Alte und neue Gewalt. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung 2/2000, S. 28-42.

Christ, M. (2017). Gewaltforschung – Ein Überblick. In: Gewalt. APuZ 4/2017, S. 9-15.

Imbusch, P. (2000). Gewalt – Stochern in unübersichtlichem Gelände. In: Mittelweg 36, 9, Heft 2, S. 24-40.

Popitz, H. (2004). Phänomene der Macht. Autorität – Herrschaft – Gewalt – Technik. (2., stark erweiterte Aufl.) Tübingen: Mohr Siebeck.

Schilling, R. (2002). Kriegshelden: Deutungsmuster heroischer Männlichkeit in Deutschland 1813-1945. Paderborn: Ferdinand Schöningh.

Neudorfer, Anita – Gewalt – Geschlecht – Erinnerung. Zum postmortalen Umgang mit Frauen als Opfer von Femiziden in Familie und Gesellschaft

Universität Erfurt, Philosophische Fakultät

Kontakt: Neudorfer.Anita@uni-erfurt.de

Tötungen von Frauen durch Partnerschafts- und Trennungsgewalt stellen in den Polizeistatistiken der letzten Jahre eine nicht zu vernachlässigende Größe dar. Meist befanden sich diese Frauen in einer (ehemaligen) Intim-Beziehung zu ihren Mördern. In Deutschland wird statistisch jeden dritten Tag eine Frau ermordet, in Österreich geschehen jeden Monat drei Femizide.¹

Der medialen Berichterstattung über das unmittelbare Geschehen – meist kurz nachdem der verletzte bzw. zerstörte weibliche Körper gefunden oder entdeckt wird – steht jedoch ein weitgehendes Fehlen einer sichtbaren Erinnerungskultur an die Opfer von Femiziden gegenüber. Die Aufmerksamkeit ist hier zeitlich sehr begrenzt. Die Gewaltgeschichte bezieht sich auf meist auf den Tathergang und wird vielfach verharmlosend als „Familiendrama“ oder reißerisch als „Bluttat“ dargestellt. Das Danach (wie auch das Davor) bleibt meist unbeleuchtet.² Hier zeigt sich – anders als z.B. im Kontext von sog. „Amokläufen“³, welche auch Jahrzehnte nach der Tat im kollektiven Gedächtnis verankert sind – eine eklatante Asymmetrie zwischen dem globalen sozialen Phänomen des Femizids, der traumatischen Erfahrung dieses geschlechtsbasierten Gewaltverbrechens bei den Weiterlebenden und dem nachhaltigen Bewusstsein in der Bevölkerung sowie einer öffentlichen bzw. sichtbaren Form des Erinnerns und Gedenkens.

An diesem Punkt setzt das Projekt an und sucht auf sozialwissenschaftlicher Basis nach Formen des individuellen und kollektiven Gedenkens an Frauen, welche durch ihre (Ex-)Partner ermordet wurden. Ferner stellt es die Frage, welche Bedeutung Formen des Erinnerns bzw. Vergessens für die Weiterlebenden, aber auch für die Gesellschaft zuteil wird.

Welche Folgen geschlechtsspezifische Gewalt in Form eines Intim-Femizids für das Umfeld mit sich bringt und inwiefern die Frau, der Mord als Vernichtungsakt des Weiblichen sowie die vorangegangene Täter-Opfer Konstellation im sozialen Gedächtnis thematisiert, verschwiegen, verurteilt, legitimiert oder verdrängt werden muss, soll in diesem Projekt eruiert werden. Erinnerungs- und wissenssoziologisch ist damit auch eine explorative Erforschung eines sozialen Gedächtnisses zu geschlechtsspezifischer Gewalt in der deutschsprachigen Gesellschaft impliziert.

Bstieler, Michaela & Krohn Juliana – Locations of Possibility. Transformationen von Wissensproduktion und Wissensverwaltung im Kontext des akademischen Betriebs

Universität Innsbruck, Institut für Philosophie

¹ „Liste mutmaßliche Mordversuche an Frauen / schwere Gewalt 2021“, abgerufen am 08.09.2021 unter <https://www.a oef.at/index.php/zahlen-und-daten>.

² Einem Intim-Femizid geht oftmals eine lange Geschichte an häuslicher Gewalt voraus. Im öffentlichen Diskurs gibt es, anders als bspw. zu sexualisierter Gewalt wenig Selbstzeugnisse von Frauen in Bezug auf erlebte häusliche Gewalt (Clemm 2020, Joel 2020, Madner 2009).

³ Die Bezeichnung des Amoklaufs, also einer Gewalthandlung aus dem Affekt heraus ist irreführend, da die – meist männlichen – Täter ihre Handlung oftmals gezielt und im Voraus planen (z.B. Theweleit 2015).

Kontakt: Bstieler.Michaela@uibk.ac.at & Krohn.Juliana@uibk.ac.at

Die europäische politische Philosophie diente und dient der Legitimierung von Gewalt, Macht- und Herrschaftsstrukturen (Därmann 2021). Dabei bringt sie bis heute den philosophischen Kanon und dadurch die Lehrinhalte an der Universität Innsbruck hervor. Durch euro-, andro-, und anthropozentrische Wissensproduktionen werden subalterne sowie marginalisierte Perspektiven und Epistemologien fortlaufend disqualifiziert (Kilomba 2020) und herrschende Gewaltverhältnisse perpetuiert. Die dadurch erzeugte epistemische Gewalt (Brunner 2020) und das fehlende Problematisieren und Reflektieren dieser Strukturen prägt durch das Festhalten am philosophischen Kanon ein verstecktes Curriculum, mit dem wir uns als junge Wissenschaftlerinnen und Lehrende konfrontiert sehen. Dabei besteht die Gefahr, dass auch wir die dahinterstehenden Normen und Werte an unsere Studierenden - intendiert oder nicht intendiert – weitergeben und durch unsere Forschung verfestigen.

Als Beitrag zu diesem Workshop würden wir uns daher gerne der Frage widmen, wie wir in unserer eigenen Lehre subversive Räume als “location[s] of possibility” (hooks 1994: 207) schaffen können, in denen Macht- und Herrschaftsverhältnisse hinterfragt werden können, um in weiterer Folge nach den Bedingungen zu fragen, die erfüllt sein müssten, um Transformationsprozesse anzustoßen und letzten Endes die Universität auch von innen heraus zu dekolonisieren (Bhambra, Gabriel, Nişancıoğlu 2018). Dabei greifen wir auf unsere eigenen Lehrerfahrungen und auf unsere im Zuge der Lehre gewonnenen “lessons learnt” zurück, um nicht nur unsere eigene Rolle im universitären Setting zu reflektieren, sondern auch die Universität als verantwortliche Institution kritisch zu informieren. Ausblickend möchten wir fragen, wie der Klassenraum sowohl räumlich und architektonisch, als auch methodisch und didaktisch ausgestaltet werden müsste, um einer Reproduktion von Macht- und Herrschaftsverhältnissen im Kontext der Universität entgegenzusteuern und für ein “antidiskriminatorisches Lehren und Lernen” (Kazeem-Kaminski 2016) zu sensibilisieren.

Literatur:

Bhambra, Gurminder K.; Gebrial, Dalia; Nişancıoğlu, Kerem (hrsg.) (2018): Decolonising the University, London: Pluto Press.

Därmann, Iris (2020): Undienlichkeit. Gewaltgeschichte und politische Philosophie, Berlin: Matthes & Seitz.

hooks, bell (1994): Teaching to Transgress, New York: Routledge.

Kazeem-Kaminski, Belinda (2016): Antidiskriminatorisches Lehren und Lernen bei bell hooks, Wien: Zaglossus.

Kilomba, Grada (2020): Plantation Memories. Episodes of Everyday Racism, Münster: Unrast.

**Rüpke, Jan – Die Bedeutung impliziter Machtkonstruktionen und ihre
Auswirkungen auf sozialpädagogische Beziehungsgestaltung**

Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Kontakt: Jan.H.Ruepke@stud.leuphana.de

Als Beitrag für den Workshop „das versteckte Curriculum in der Gewaltforschung“ möchte ich mich vor allem auf die in diesem Kontext als relevant erachteten Aspekte meiner Masterarbeit: „Eine Kritische Betrachtung des Umgangs mit Macht und Autorität in sozialpädagogischen Erziehungskontexten am Beispiel des Handlungskonzepts der „Neuen Autorität“, beziehen. Den Themenschwerpunkt sollen die Erkenntnisse bilden, die sich aus dem Schreiben der Masterarbeit ergaben. Vordergründig widmet sich die Arbeit einer kritischen Beurteilung des Handlungskonzepts der „Neuen Autorität“ sowie der Übertragung des Konzepts auf klassische, genuin sozialpädagogische Handlungsfelder wie beispielsweise auf die Kinder- und Jugendhilfe, Schulkontexte oder die Erziehung im Elementarbereich. Anhand wesentlicher Prämissen des Handlungskonzepts sowie dessen methodischer Ausgestaltung und den Handlungsempfehlungen der „Neuen Autorität“ wurde deutlich inwiefern das Konzept Machtmissbrauch innerhalb erzieherischer/ sozialpädagogischer Vertrauensverhältnisse begünstigt und warum das aus der Elternberatung stammende Konzept für die Übertragung auf sozialpädagogischer Erziehungskontexte ungeeignet ist.

Macht Gewalt und Sexualität sind konstitutive Elemente jeder sozialpädagogischen Beziehung. Sozialpädagogische Beziehungen sind auch immer Geschlechterbeziehungen und somit Geschlechterstrukturen innewohnenden Hierarchien unterworfen. Die gesellschaftlich konstruierten Geschlechterdimensionen beinhalten immer auch eine Machtdimension. Diese Dimensionen bedingen sich in einem wechselseitigen Bezug zur Herstellung und Aufrechterhaltung von Überlegenheit, Dominanz, Macht und Gewalt (vgl. Helfferich et. al. 2016: 3). Dies berücksichtigend beruhen sozialpädagogische Beziehungsverhältnisse auch immer auf einem asymmetrischen Machtverhältnis welches sich in einem Vorsprung an Wissen und Fertigkeiten sowie der Übernahme von Verantwortung begründet (vgl. Haid 2017). Die Phänomene Macht und Gewalt unterliegen fortwährend gesellschaftlichen Konventionen, die auf impliziten Annahmen beruhen. Um implizite Machtkonstruktionen, die Machtmissbrauch und die damit einhergehende Herstellung und Aufrechterhaltung von Überlegenheit begünstigen können, sichtbar zu machen, ist eine reflexive Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsspezifischen Sozialisation und unterschiedlich hierarchisierten Geschlechtlichkeitskonzepten erforderlich (Ricken 2012: 103).

Der Beitrag zu dem Workshop soll somit die Auseinandersetzung mit impliziten Machtkonstruktionen darstellen, die insbesondere in sozialpädagogischen Beziehungen verborgen, unsichtbar, ungesagt bleiben. Die Auseinandersetzung mit dem beschriebenen Themenschwerpunkt erfolgt mit der Intention, in eine reflexive Auseinandersetzung einzutreten, um das eigene Handeln und die Reproduktion von Machtverhältnissen innerhalb sozialpädagogischer Erziehungsarrangements ins Bewusstsein zu rücken und grundlegend zu hinterfragen.

Literatur:

Haid, Sophie (2017): Autorität und Gehorsam in der Pädagogik. Zur Legitimität von und Kritik der pädagogischen Intervention in gegenwärtigen pädagogischen Prozessen. Hochschule Merseburg. Leipzig.

Helfferrich, Cornelia/ Kavemann, Barbara/ Kindler, Heinz (Hg.) (2016): Forschungsmanual Gewalt. Grundlagen der empirischen Erhebung von Gewalt in Paarbeziehungen und sexualisierter Gewalt. Springer Verlag. Wiesbaden.

Ricken, Norbert In: Thole, Werner; Baader, Meike; Helsper, Wener; Kappeler, Manfred; Leuzinger-Bohleber, Marianne; Reh, Sabine; Sielert, Uwe; Thompson, Christiane (2012): Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik. Barbara Budrich Verlag. Opladen-Berlin-Toronto.

Sauer, Christin – Sexuelle Gewalt zu Zeiten der Digitalisierung - eine Herausforderung für Lehrkräfte der Berufsbildenden Schule für Sozialpädagogik

Leuphana Universität Lüneburg, Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik

Kontakt: Christin.Sauer@stud.leuphana.de

„Der digitale Wandel und der damit verbundene Einfluss auf alle gesellschaftlichen Lebensbereiche [...] ist eine der bedeutendsten Veränderungen der Gegenwart.“ (Stüwe, Ermel 2019: 5)

Die Digitalisierung der Gesellschaft und der damit einhergehende Aufbau digitaler Technologien hat zu einer maßgeblichen Veränderung des Alltags vieler Menschen beigetragen. Die Präsenz derer sowie neue, daran anschließende Möglichkeitsräume vervielfältigen sich. Infolgedessen wachsen Kinder und Jugendliche heute in einer digitalisierten Umgebung auf, worin vieles zum selbstverständlichen Bestandteil geworden und die Thematisierung des Umgangs von gesamtgesellschaftlicher Relevanz ist. (vgl. Vogelsang 2017: 53; Hugger 2014: 11ff.) Mit jener Entwicklung und der einhergehenden Zunahme der Internetnutzung haben folglich auch Sachverhalte sexualisierter Gewalt einen Weg in die digitalen Medien gefunden und kennzeichnen neue Handlungsformen. Im Fokus steht daher schon lange nicht mehr allein die Beurteilung dessen, ob das Internet für Kinder und Jugendliche als gut oder schlecht zu werten ist. Sowohl Chancen als auch Risiken begleiten den persönlichen Onlineaufenthalt und sollten daher gesehen, genutzt und ernstgenommen werden. (vgl. Dekker et al. 2016: 3; Katzer 2014: 216)

Die Grenzen zwischen analoger und digitaler Welt verwischen und betonen die Notwendigkeit der Begleitung und Ausbildung individueller Medienkompetenzen von Kindern und Jugendlichen, die zu einem sicheren und selbstbestimmten Umgang im Netz beitragen können und dabei unterstützen, den neuen Formen sexualisierter Gewalt zu begegnen. Indessen sind sie mehr denn je auf die Unterstützung des sozialen Umfeldes angewiesen. Dementsprechend stehen auch Erzieher*innen vor der Aufgabe, Aktivitäten und Hilfsangebote, im Rahmen der pädagogischen Einrichtungen, zur Verfügung zu stellen. Dem vorausgesetzt ist die Ausbildung einer fachlichen Handlungskompetenz, um eine professionelle Begleitung zu gewährleisten. (vgl. Katzer 2014: 177; BMBF 2019: 7)

Davon ausgehend möchte ich im Rahmen dieses Beitrags zum einen die Relevanz der Thematik für pädagogische Fachkräfte, im Kontext der beruflichen Handlungspraxis, hervorheben und zudem die Erkenntnisse meiner Masterarbeit in den Vordergrund stellen.

Indessen habe ich mich primär damit auseinandergesetzt, inwiefern die Fachinhalte der sexualisierten Gewalt in den Digitalen Medien in der Ausbildung von Erzieher*innen in Hamburg Berücksichtigung finden und in den Unterricht integriert werden (können). Dazu wurden Interviews

mit Lehrkräften aus den verschiedenen Berufsfachschulen für Sozialpädagogik Hamburg geführt und persönliche Erfahrungen und die Etablierung der Spezifika in den Unterricht erfragt.

Literatur:

Dekker, Arne; Koops, Thula; Briken, Peer (2016): Sexualisierte Grenzverletzungen und Gewalt mittels digitaler Medien. Zu Bedeutung digitaler Medien für Phänomene sexualisierter Grenzverletzungen und Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Expertise. Berlin: Arbeitsstab des Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs.

Hugger, Kai-Uwe (2014): Digitale Jugendkulturen. Von der Homogenisierungsperspektive zur Anerkennung des Partikularen. In: Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Digitale Jugendkulturen. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Verlag. S. 11-28.

Katzer, Catarina (2014): Cybermobbing. Wenn das Internet zur W@ffe wird. Berlin Heidelberg: Springer Verlag.

Stüwe, Gerd; Ermel, Nicole (2019): Lehrbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. 1. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Vogelsang, Verena (2017): Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz. Wiesbaden: Springer Verlag.

Siller, Heidi¹ & Voithofer, Caroline² – Gewalt in der Gewaltforschung? Eine Diskussion des versteckten Curriculums

¹Universität Klagenfurt, Institut für Psychologie

²Universität Innsbruck, Institut für Zivilrecht

Kontakt: Heidi.Siller@aau.at & Caroline.Voithofer@uibk.ac.at

Im Studium bzw. in der Ausbildung werden neben dem formellen Curriculum auch „versteckte“ Anteile vermittelt. Während das formelle Curriculum sich auf Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten bezieht, werden im versteckten Curriculum professionelle Sozialisierung, professionelle Identitäten aber auch Werte, Normen und die Kultur einer Institution wie der Ausbildungsstätte vermittelt (Apple & King, 1977; Hafferty, 1988; Hafferty, Gaufberg, & O'Donnell, 2015; Jackson, 1968/1990).

Apple und King (1977) weisen darauf hin, dass das versteckte Curriculum historisch betrachtet auch den Zweck der sozialen Kontrolle und Bildung von Gemeinschaften bzw. Gemeinschaftsgefühl erfüllte und Lehren bzw. Lernen auch unter den Gesichtspunkten der Effizienz und Wirtschaftlichkeit betrachtet werden sollten.

Durch das versteckte Curriculum, insbesondere durch dessen unbewusstes Wirken, können soziale Ungleichheiten re-produziert und aufrechterhalten werden, indem beispielsweise Machtverhältnisse und Privilegien nicht hinterfragt, sondern verstärkt werden. Die Vermittlung von Inhalten des versteckten Curriculums basiert häufig auf alltäglichen Praktiken, Witzen, aber auch durch Fachsprache oder durch Auswahl des Lerninhalts und den damit selektiv- gestaltetem Zugang zu Wissen (Mackin, Baptiste, Niec, & Kam, 2019). Das versteckte Curriculum kann auch als aktiv verstanden werden (Wozolek, 2020) und nicht nur als passives Instrument oder Phänomen. Gewaltforschung sowie Gewalterfahrungen und die Offenlegung von Gewalterfahrungen sind in dieser Perspektive mit dem versteckten Curriculum eng verknüpft. Durch die Auswahl der Stimmen, die hörbar gemacht werden, und die „gefährlichen Situationen“, die ausgewählt werden, können Bedürfnisse und Lebenswelten von nicht gehörten Stimmen gleichermaßen verdeckt werden (Wooten, 2017). Auch die Erforschung von Gewalt kann daher zur sozialen Kontrollausübung des versteckten Curriculums beitragen.

Als Analysekatoren für die Wechselwirkungen von formellem und verstecktem Curriculum kann der Disziplinierungsmechanismus iSv Michel Foucault (Foucault, 1977) herangezogen werden. Foucault beschreibt in diesem Kontext drei konkrete Teilmechanismen: 1) den zwingenden Blick, 2) die normierende Sanktion und 3) Prüfungen (Foucault, 1977). Die Bezugnahme auf den Disziplinierungsansatz von Foucault sichert auf methodologischer Ebene, die Mitberücksichtigung der Curricula und faktischen Ausbildungsverhältnissen inhärenten Machtaspekte. Denn, „[d]amit Wissen als Wissen funktionieren kann, muss es eine Macht ausüben.“ (Foucault, 1992).

Literatur:

Apple, M. W., & King, N. R. (1977). What do schools teach? Curriculum Inquiry, 6(4), 341-358.

Foucault, M. (1977). Überwachen und Stafen. Die Geburt des Gefängnisses. suhrkam taschenbuch wissenschaft. Frankfurt am Main.

Foucault, M. (1992). Was ist Kritik? Merve Verlag. Berlin.

Hafferty, F. W. (1988). Cadaver Stories and the Emotional Socialization of Medical Students. *Journal of Health and Social Behavior*, 29(4), 344-356. doi:10.2307/2136868

Hafferty, F. W., Gaufer, E. H., & O'Donnell, J. F. (2015). The role of the hidden curriculum in "on doctoring" courses. *AMA Journal of Ethics*, 17(2), 130-139. doi:10.1001/virtualmentor.2015.17.02.medu1-1502

Jackson, P. W. (1968/1990). *Life in Classrooms*. Amsterdam Avenue, New York Teachers College, Columbia University.

Mackin, R., Baptiste, S., Niec, A., & Kam, A. J. (2019). The Hidden Curriculum: A Good Thing? *Cureus*, 11(12). doi:10.7759/cureus.6305

Wooten, S. C. (2017). Revealing a hidden curriculum of Black women's erasure in sexual violence prevention policy. *Gender and Education*, 29(3), 405-417. doi:10.1080/09540253.2016.1225012

Wozolek, B. (2020). Hidden Curriculum of Violence: Affect, Power, and Policing the Body. *Educational Studies-Aesa*, 56(3), 269-285. doi:10.1080/00131946.2020.1745808